

## Zum Tod von Niels Gormsen (1927–2018)

Als ihn kurz nach seinem Amtsantritt als Dezernent für Bauordnung, Stadtentwicklung und Raumplanung ein Journalist fragte, was er aus Leipzig zu machen gedenke, antwortete er lakonisch: „Ich versteh die Frage nicht, Leipzig ist doch da“. Eine Antwort, die die Leipziger Architektenschaft – verständlicherweise etwas skeptisch gegenüber diesem innerdeutschen Import in die gerade Noch-DDR – sofort für ihn einnahm. Er hatte vom ersten Moment an die Einzigartigkeit hinter dem



bröckelnden Putz der „grauesten Stadt“ Ostdeutschlands erkannt. Erhalten, erneuern und wiederherstellen wurde fortan die Maxime seines Handelns. Es war „das Fundament für den Wiederaufstieg Leipzigs“, wie es jüngst der Kunsthistoriker Arnold Bartetzky über sein Wirken formulierte.

Dabei war es, wie so vieles im Leben von Niels Gormsen, Zufall, der ihn in diese Stadt führte. In Rottweil im Schwarzwald geboren, in einer Herrnhuter Gemeinde in Königsfeld aufgewachsen, kirchlich sozialisiert, humanistisch erzogen, erkundete er schon frühzeitig mit dem Fahrrad die Welt und hielt sie zeichnend fest. Nach Krieg und französischer Gefangenschaft machte er 1950 Abitur und erlernte beim Wiederaufbau von Freudenstadt das Handwerk des Zimmermanns. In Stuttgart studierte er Städtebau und Architektur bei den Professoren Döcker und Gutbier. Nach dem Diplom 1958 blieb er als Assistent am Lehrstuhl Siedlungswesen und Entwerfen.

Im Speckgürtel von Stuttgart wuchs auch der Ort Bietigheim zu einer beachtlichen Größe heran, aber ohne Stadtplanungsamt. Sie suchten und Niels Gormsen suchte – dass beide zusammenkamen, lag an einer Empfehlung. Lange machte er alles selbst, er zeichnete, leitete, jurierte und überzeugte. In zehn Jahren baute er das Amt auf. An seiner Seite

Lothar Späth, damals noch Leiter des Liegenschaftsamtes und des kommunalen Wohnungsunternehmens. Seine Arbeit wurde bundesweit bekannt, ausgezeichnet als Vorzeigebispiel der Entwicklung von Klein- und Mittelstädten. Fortan galt er als Spezialist.

Und wieder suchte eine Stadt, allerdings eine 300.000 Einwohnerstadt, einen neuen Dezernenten – parteilos sollte er wegen Mehrheitsparitäten im Stadtrat sein. 1973 kam Niels Gormsen – inmitten eines Richtungsstreits zum Wiederaufbau der Quadrate der Kernstadt – nach Mannheim. Er setzte sich für den Blockrand ein, wider der aufgelösten und autogerechten Stadt der damaligen Wiederaufbaujahre, und schaffte Mehrheiten. Er erfand die Anwohnerparkberechtigung, die als Pilotprojekt – durch Unterstützung Lothar Späths, bereits Ministerpräsident von Baden-Württemberg – eingeführt wurde und später Eingang in die bundesrepublikanische Gesetzgebung fand. Nach 14 Jahren änderten sich in Mannheim die politischen Mehrheiten, die SPD setzte einen Genossen auf seine Stelle – und er wurde 1989, mit gerade knapp 63 Jahren, in den Ruhestand versetzt. Wenig akzeptabel für ihn: Er ließ sich für die Mannheimer Liste aufstellen und wurde Stadtrat. Dann kam die Wende.

Hinrich Lehmann-Grube, Stadtoberhaupt von Leipzig, wollte 1990 zwei Schlüsseldezernate – Wirtschaft und Stadtentwicklung – mit erfahrenen Kollegen im Umgang mit Investoren besetzen. Er bekam eine Empfehlung für Niels Gormsen, und es passte. Am 1. Juli 1990 übernahm Gormsen das Dezernat. Per Fahrrad erkundete er jede Ecke, lernte jeden Straßennamen. Ihm war es wichtig, eine Beziehung zu dieser Stadt aufzubauen und hier auch zu leben.

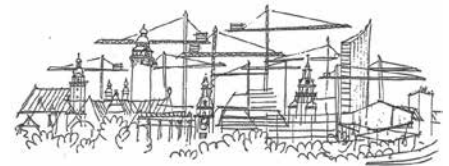
Mit leidenschaftlichem Engagement wurde der erste Flächennutzungsplan einer ostdeutschen Großstadt aufgestellt, die neue Messe entwickelt, ebenso die alte, der Hauptbahnhof umgebaut, das Stadtzentrum gesichert, viele Bebauungspläne aufgestellt – ein immenses Pensum. Die Formulierung im Einigungsvertrag – Rückübertragung vor Entschädigung – fand er falsch. Er musste sich gegen so manches, die Stadt belagerndes Raubrittertum erwehren. Nicht jeden Kampf hat er gewonnen.

Niels Gormsen, Skizzen  
„Kräne über Leipzig“ (1993/94) und  
„Riquet-Haus, Nikolai-  
turm, ...“ (1997)

Seine Mitarbeiter, die bereits vor der Wende im Amt planten, schätzte er als sehr qualifiziert. Er setzte auf lokale Kompetenz, auf Architekten und Stadtplaner, auf die lokale Szene. Er pflegte intensiven Kontakt zu uns, unterstützte bürgerschaftliches Engagement, das er „...nicht als Betriebsstörung, sondern als Impulsgeber und Ideenlabor für die Stadtentwicklung ansah“ (Bartetzky). Was für ein Unterschied zur heute gelebten Realität. Fünf Jahre dauerte diese Blütezeit des Mit- und nicht Gegeneinander.

Kräne über Leipzig. . . .

Für 1994  
würde der Aufbau der Stadt  
+ der Wirtschaft zu einem  
Aufbau der Herzen und des  
Geistes führen. Nur  
wenn Solidarität, Gerechtigkeit  
+ Herzlichkeit



Die Pensionierung konnte er letztendlich ein zweites Mal nicht überlisten, den Ruhestand schon. Er blieb in der Stadt, wurde Südraumbeauftragter für die Entwicklung der Tagebaufolgelandschaften. Er gründete oder unterstützte viele Initiativen und Vereine. Engagierte sich bis zur letzten Minute im Verein Neue Ufer, in der SRL, im BDA und Werkbund, im Ortskuratorium der DSD, im Stadtforum oder in der wiedergegründeten Initiative Leipziger Architekten. Leidenschaftlich und immer konstruktiv stritt er um die Sache. Konnte mit klaren Worten, auch mal mit der Faust auf dem Tisch, für oder gegen eine Sache streiten, harsche Kritik an technokratischen Verwaltern üben. Ein Kollege, ein Mensch, ein Charakter, der uns und der Stadt fehlen wird. Vor Wochen noch in einem Interview, das er vor Publikum mit mir und Adalbert Haberbeck in unserer Reihe „Spurensuche“ führte, konnte man ihn erleben, fesselnd im Erzählen, mit seiner dunklen Stimme und dem ansteckenden Lachen. Er war hier – und man sieht es der Stadt an. Der Zufall hat ihn zu uns geführt, oder, wie er einmal sagte, „es war Gottes Fügung“.

**Ronald R. Wanderer**